

7. Sonntag der Osterzeit Lesejahr C

Evangelium: Joh 17,20-26

1. Hinführung

(kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Wer an Jesus glaubt, hat teil an seiner Gottesbeziehung. Alle, die an Jesus glauben, sind darin eins, und es ist ihr Auftrag, dieses Einssein sichtbar zu machen. Der letzte Teil der Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium macht deutlich, an was beziehungsweise wem wir uns als heutige Christen orientieren sollen: an der Verbindung Jesu mit dem himmlischen Vater. Und durch unsere Verbindung mit Jesus haben wir auch Verbindung untereinander.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Das heutige Evangelium ist der Schluss der Gespräche Jesu mit seinen Jüngern anlässlich des gemeinsamen letzten Mahls am Vorabend des Rüsttages zum Paschafest und damit vor seiner Verhaftung und Passion (Joh 13,1-17,26). Mit ihnen will er die Jünger auf die Zeit, wenn er nicht mehr bei ihnen ist, vorbereiten. Zentrale Aussagen sind Gedanken über die Verbindung zwischen Jesus und seinen Jüngerinnen und Jüngern sowie der johanneischen Gemeinde nach seinem Tod. Den Schluss bildet ein langes Gebet (Joh 17) mit fünf Bitten: V. 9-13: für die Seinen, V. 14-16: Bewahrung der Jünger, V. 17-19: Heiligung in der Wahrheit, V. 20-23: Einheit der Gemeinde, V. 24: zukünftige Vollendung der Glaubenden bei Gott. Anschließend folgt ein Rückblick auf das Wirken Jesu (V. 25-26). Die vierte und fünfte Bitte sowie der Rückblick stehen am letzten Sonntag in der Osterzeit im Mittelpunkt.

b. Betonen

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes.

In jener Zeit erhob Jesus seine Augen zum Himmel und betete:

- 20 Heiliger Vater, ich bitte nicht nur für **diese** hier,
sondern auch für **alle**, die durch **ihr** Wort an mich glauben.
- 21 Alle sollen eins sein:
Wie du, Vater, in **mir** bist und ich in **dir** bin,
sollen auch **sie in uns** sein,
damit die Welt glaubt, dass **du** mich gesandt hast.
- 22 Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben,
die **du mir** gegeben hast,
damit sie eins sind, wie **wir** eins sind,

-
- 23 **ich** in **ihnen** und **du** in **mir**.
So sollen sie vollendet sein in der **Einheit**,
damit die Welt erkennt,
dass **du mich** gesandt hast
und **sie ebenso** geliebt hast, wie du **mich** geliebt hast.
- 24 Vater, ich will, dass alle, die **du** mir gegeben hast,
dort bei mir sind, wo **ich** bin.
Sie sollen meine Herrlichkeit sehen,
die **du** mir gegeben hast,
weil **du** mich schon geliebt hast vor Grundlegung der Welt.
- 25 Gerechter Vater, die **Welt** hat dich **nicht** erkannt,
ich aber **habe** dich erkannt
und **sie** haben erkannt, dass **du** mich gesandt hast.
- 26 Ich habe ihnen deinen **Namen** kundgetan
und werde ihn kundtun,
damit die Liebe, mit der **du mich** geliebt hast, in **ihnen** ist
und **ich** in **ihnen** bin.

c. Stimmung, Sprechmelodie

Der immer wieder gleiche Wörter und Wendungen wiederholende Offenbarungsstil der johanneischen Reden macht es den Vortragenden nicht leicht. Wenn nicht Zusammengehörendes in einem guten inneren Bogen gelesen wird, fällt es den Hörenden schwer, zuzuhören und die Zusammenhänge (Jesus, Vater, JüngerInnen) oder Abgrenzungen (z.B. zur „Welt“) wahrzunehmen.

Beim Vorlesen muss besonders die Verbindung und Einheit zwischen Christus, dem Vater und seiner Gemeinde („sie“, „ihnen“) deutlich zum Ausdruck gebracht werden.

Es ist deshalb wichtig, die Aussagen „**du in mir**“ – „**ich in dir**“ – „**sie in uns**“ (**V. 21**) deutlich zu betonen.

Diese enge Verbindung ermöglicht der Welt:

zu glauben – dass du mich gesandt hast,

zu erkennen – dass du mich gesandt hast.

Die Jünger und Jüngerinnen haben durch ihren Glauben an Christus bereits Anteil an dieser engen Verbindung zwischen Christus und dem Vater. Diese Verbindung muss beim Vorlesen gut betont werden.

d. Besondere Vorleseform

Der Text wird von einem Lektor bzw. einer Lektorin als ganzer gelesen. Danach wiederholt eine andere Person ganz langsam, mit Pausen, wichtige Schlüsselwörter bzw. -wendungen: Eins sein – du in mir, ich in dir, sie in uns, du hast mich geliebt und die Meinen geliebt... Damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast.

3. Textauslegung

Hin- und hergerissen sein zwischen verschiedenen Gefühlen, Arbeit und Freizeit, Glauben und Zweifel, das gehört zu uns Menschen. Auf der anderen Seite gibt es Erfahrungen von Einssein: mit der Natur, mit anderen Menschen, mit mir selbst. Einssein ist ein Gefühl inniger Verbundenheit mit allem, was ist. Marius Müller-Westernhagen formuliert diese Spannung in seinem Song „Eins“ selbstbewusst so: „Ich hab alle Fehler gemacht / Hab geliebt, geweint und gelacht / Doch ich bin eins / Ich bin eins mit mir. Hab gespielt, gewonnen, verlorn / Bin gestorben, wiedergeboren. / Denn ich bin eins / Ich bin eins mit mir / Ja, ich bin eins / Ich bin völlig eins mit mir.“

Angesichts der bevorstehenden Verhaftung und Passion wendet sich Jesus in Joh 17 in einem Gebet tiefen Vertrauens an den Vater im Himmel. Dabei bleibt er nicht bei sich, sondern hat seine Jünger (die aktuellen und späteren), die Gemeinde des Johannes sowie die Welt im Blick. Dieses Gebet kreist thematisch um die Einheit von Vater und Sohn. Einheit meint hier nicht Einheitlichkeit, sondern eine Einheit, welche die Verschiedenheit der Glaubenden verbindet. Einheit ist auch keine Utopie, sondern gründet in der Einheit des Vaters mit dem Sohn.

Der Evangelist Johannes entfaltet das komplex mit Bildern und biblisch-theologischen Begriffen, die sehr weit von einer Gebetsprache entfernt sind und so das Verstehen erschweren. In dieser Schlussequenz von Joh 17 möchte der Evangelist zeigen, wie er Jesus verstanden hat. Dies will er an seine AdressatInnen weitergeben, verbunden mit der Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens angesichts fundamentaler Krisenerfahrung und was hilft, sie zu bewältigen. Er tut dies so, dass seine Hörer-/Leserinnen, die mit der Theologie und Philosophie ihrer Zeit vertraut waren, in das Geschehen mit hineingenommen werden.

Für heutige Menschen braucht es erzählende Brücken, um das Gebet Jesu in unsere Wirklichkeit zu übertragen und die Bitte Jesu um Einheit als sein Vermächtnis zu verstehen. Das Gebet thematisiert einerseits die Entzogenheit Jesu Christi zwischen Ostern und der Wiederkunft, andererseits die Nähe zu ihm im Miteinander in der Gemeinde, im Wort Jesu, in seiner Zusage der Verbundenheit und des Bewahrtwerdens in der Not. Als Abschiedsrede vor seinem Tod soll sie sein Vermächtnis bzw. Testament sein. Das Gesagte hat deshalb eine hohe Verbindlichkeit und ein hohes Gewicht.

Der Abschnitt V. 20-23 ist geprägt durch eine gefüllte und gedrängte Sprache. Hier fallen zunächst einmal die beiden langen grammatisch parallelen Sätze auf:

V. 20: ich bitte (...) für diese hier	V. 22: ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben,
V. 21: alle sollen eins sein (...)	damit sie eins sind (...)
sollen auch sie in uns sein,	V. 23: sollen sie vollendet sein in der Einheit,
damit die Welt glaubt,	damit die Welt erkennt,
dass du mich gesandt hast.	dass du mich gesandt hast...

Die zweimalige Wendung „damit die Welt glaubt/erkennt, dass du mich gesandt hast“ bringt die Hoffnung zum Ausdruck, dass die „Welt“ durch die Einheit der Jüngerschaft zum Glauben und zur Erkenntnis gelangt, dass Gott Jesus gesandt hat, der mit dem Vater eine Einheit bildet. Die Einheit der Jünger macht die enge Verbundenheit zwischen Gott und Jesus

sichtbar und kann die „Welt“ zum Glauben führen, dass Jesus aus Gott ist. Mit „Welt“ ist im Johannesevangelium meistens das jüdische Umfeld der Gemeinde gemeint, das nicht wie sie selbst an Jesus als Messias glaubt (vgl. V. 25). Die Spannungen mit jenen sind deutlich spürbar, in diesem Text und im ganzen Evangelium. Und die Gefahr der Spaltung innerhalb der jüdisch geprägten Gemeinde auch, da die Auseinandersetzungen auch innergemeindlich stattfinden. Deshalb die eindringlichen Aufrufe zum Einssein.

Vor allem die Verse 22-23 gewinnen auch aktuell im Kontext der Spaltung der Christenheit in verschiedene getrennte Kirchen eine besondere Dynamik: Einheit im Glauben gab es immer schon, aber sie bleibt bruchstückhaft, solange sie nur bruchstückhaft im Leben der Menschen umgesetzt wird.

V. 24 lässt mit seiner letzten Bitte die Angesprochenen an der Herrlichkeit bzw. Göttlichkeit Jesu teilnehmen. Der Bogen wird geschlagen zum Anfang des Johannesevangeliums: Sie dürfen die Herrlichkeit des ewigen „Logos“ Jesus (des „Wortes“, Joh 1,1) schauen, damit sie am göttlichen Leben teilhaben. Ziel des Glaubens an Jesus Christus ist die Einheit mit dem himmlischen Vater und sich der Liebe Gottes bewusst zu sein und aus ihr zu leben.

Johannes formuliert den Rückblick auf das Wirken Jesu als Gebet in der Ich-Form des Beters Jesus. Der letzte Satz „damit die Liebe mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen bin“ führt zum Ausgangspunkt des gesamten Abschnittes, der Einleitung zum letzten Mahl Jesu in Joh 13, 1, zurück und formuliert das Ziel christlichen Lebens: in Jesus eins zu sein und vor und in der Welt gemeinsam Zeugnis von der Kraft der Liebe und des Lebens zu geben. Als solches ist es unwiderstehlich, da es seine Quelle im Sieg des Lebens über den Tod hat.

Dipl.-Theol. Bettina Wissert